Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 166 (1998)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

48/1998 26. November 166. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Not hat viele Gesichter. Auch bei uns. 693

Was ist Jugendpastoral?
Für eine neue Sichtweise plädiert
Patrik Höring 694

Friede für Mensch und Natur
2. Adventssonntag (Jes 11,1–10) 695

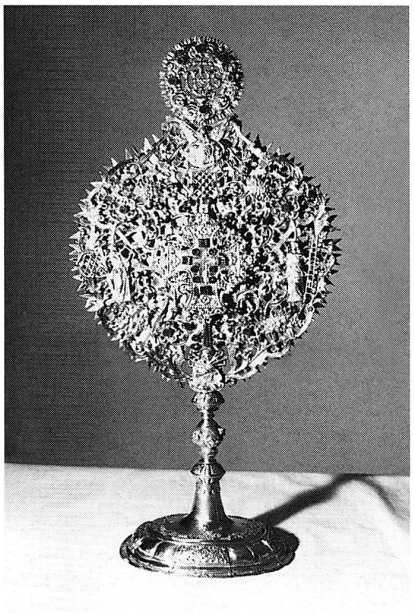
Katholizismus von 1945 bis zur Gegenwart 697

Entwicklungen in der Spitalseelsorge
Leitbild – Anforderungsprofil – Anstellungsregelung – Qualitätssicherung – ökumenische Zusammenarbeit 698

Die österreichischen Bischöfe in Rom
Ein Bericht von
Nestor Werlen 699

Amtlicher Teil 700

Schweizer Kirchenschätze
Zisterzienserinnenabtei Magdenau, Wolfertswil (SG): Kreuzpartikel-Monstranz (um 1740)



«Not hat viele Gesichter. Auch bei uns.»

Unter diesem Leitwort steht dieses Jahr die Dezembersammlung der Caritas Schweiz, ihre im Rahmen der ZEWO (Zentralstelle für Wohlfahrtsunternehmen) abgesprochene nationale Sammelkampagne. Hinter den Gesichtern der Not im Ausland stehen, um das jüngste und derzeit bekannteste Beispiel zu nennen, die Opfer des Hurrikans in Zentralamerika. Die Gesichter der Not bei uns gehören zu Menschen, die durch die Maschen unseres sozialen Netzes gefallen sind: Rentner und Rentnerinnen, Alleinerziehende, Arbeitslose und Ausgesteuerte, aber auch zahlreiche Menschen, die nach einem Unfall oder nach längerer Krankheit plötzlich nicht mehr arbeiten können und dadurch in Verschuldung geraten – und paradoxerweise auch Menschen, die arbeiten und trotzdem nicht genug zum Leben haben, die *«trotz Einkommen kein Auskommen»* haben, wie Caritas Schweiz ihre auf die Dezembersammlung hin veröffentlichte Untersuchung zu diesen erwerbstätigen Notleidenden, zu den *«working poor»* in der Schweiz titelt.[1] Caritas Schweiz lässt es indes erwartungsgemäss nicht bei einer Untersuchung bewenden, sondern zeigt mögliche Wege auf, um dieser strukturellen Not wirksam begegnen zu können, insbesondere arbeitsmarktpolitische und sozialpolitische Massnahmen.

In der Untersuchung selber geht es um die grundlegenden Sachfragen: Wann gehört jemand zu den «working poor»? Wie hoch ist die Zahl der «working poor»? Aus welchen Gründen ist ihr Erwerbseinkommen unzureichend? Aus welchen sozialen Gruppen setzen sich die «working poor» zusammen? Aus welchen Gründen wächst die Zahl der «working poor»? Werden die «working poor» durch das Netz der sozialen Sicherheit aufgefangen? Darauf antwortet die Untersuchung mit einer Diskussion bisheriger Definitionen und dem eigenen Vorschlag einer leicht modifizierten Definition. Die Anzahl der «working poor», die die nationale Armutsstudie auf 250 000 Personen schätzt,[2] hat in den letzten zehn Jahren vermutlich nicht massiv zugenommen, ihre Situation ist im Zuge der jüngsten Rezession indes prekärer geworden; deshalb wird in der Untersuchung die Lebenslage der «working poor» eigens thematisiert. Aus der Sicht des Arbeitsmarktes wird sodann auf die Grundfrage eingegangen, weshalb bei uns ein Einkommen, das ein Arbeitnehmer bzw. eine Arbeitnehmerin aus einer Teil- oder Vollzeiterwerbstätigkeit erzielt, zur Existenzsicherung nicht ausreichen kann; hier wird die Problematik der Niedriglohnbranchen angesprochen. So können unter dem Gesichtspunkt Risiko dann auch signifikant gefährdete Gruppen vorgestellt werden. Anschliessend wird nach der sozialen Sicherheit gefragt, die der Staat garantiert, und festgestellt, dass das bestehende System die Armut

der «working poor» nicht aufzufangen vermag. Das ihnen noch zur Verfügung stehende Auffangnetz, die Sozialhilfe, ist aber als Überbrückungshilfe akuter und nicht ständiger Notlagen gedacht, so dass nach Alternativen – garantiertes Grundeinkommen, negative Einkommenssteuer – gefragt werden muss.

Nach einer Zusammenfassung der Untersuchung, in der Caritas Schweiz zunächst alle greifbaren Fakten, Zahlen und Erkenntnisse zum Thema zusammentragen wollte, werden im letzten Teil noch Handlungsmöglichkeiten erwogen und Handlungsempfehlungen abgegeben. Hier wird die Untersuchung zum – umsichtigen und vorsichtigen – Positionspapier. Umsichtig und vorsichtig, weil auch Caritas Schweiz immer noch zu wenig weiss, «um mit gutem Gewissen allzu spezifische Vorschläge formulieren zu können», wie Direktor Jürg Krummenacher an der Pressekonferenz erklärte. Trotzdem liessen sich aufgrund der Untersuchung einige arbeitsmarktpolitische und sozialpolitische Vorschläge gewinnen, die zu einer nachhaltigen Verbesserung der Lebenssituation der «working poor» in der Schweiz beitragen könnten: Massnahmen, die das Risiko mindern, «working poor» zu werden, und Massnahmen, welche die aktuelle Situation der «working poor» verbessern sollen. Vor jeder politischen Massnahme ist jedoch eine unvoreingenommene Wahrnehmung der sozialen Wirklichkeit gefragt: Die Untersuchung rechnet dazu den Abschied vom traditionellen Familienmodell oder von der traditionellen Annahme, Erwerbsarbeit schütze vor Armut oder führe ohne weiteres zu sozialer Sicherheit. So ist die Caritas-Untersuchung schliesslich auch ein Beitrag zur Frage der Ökumenischen Konsultation: Welche soziale und wirtschaftliche Zukunft der Schweiz wollen wir? *Rolf Weibel*

[1] Trotz Einkommen kein Auskommen – working poor in der Schweiz, Positionspapier 7, Caritas Verlag, Luzern 1998, 120 Seiten (Bezug: Caritas Schweiz, Bereich Kommunikation, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, Telefon 041 - 419 22 22, Fax 041 - 419 24 24, E-Mail caritas@ caritas.ch).

[2] Siehe dazu Rolf Weibel, Armut in der Schweiz, in: SKZ 166 (1998) Nr. 6, S. 89 f.

Pastoral

Was ist Jugendpastoral?

Wenn der folgende Beitrag versucht, mittels einer neuen Begrifflichkeit das Feld des kirchlichen Handelns mit, unter und durch Jugendliche(n) deutlicher zu skizzieren, so aufgrund folgender Beobachtung: Der Legitimationsdruck auf die in der Jugendpastoral/kirchlichen Jugendarbeit Handelnden steigt. Nicht zuletzt knapper werdende finanzielle Mittel zwingen Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen und Jugendarbeiter/-arbeiterinnen immer wieder heraus, die Ziele und die Wirksamkeit ihres Handelns im Blick auf diese Ziele zu rechtfertigen. Oftmals aber stellt sich bei näherem Hinsehen heraus, dass eine klare Zielvorstellung in den seltensten Fällen vorliegt.[1] Eine wichtige Vorentscheidung hinsichtlich der Suche nach einer solchen Zielvorstellung fällt bei der Frage der Begrifflichkeit, die in diesem Beitrag näher geklärt werden soll.

Sowohl in der Fachliteratur wie in der Praxis ist eine sehr uneinheitliche und unklare Begrifflichkeit im Bereich des kirchlichen Handelns mit, unter und durch Jugendliche(n) festzustellen. Konnte bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil und den Umwälzungen der 60er Jahre auf dem Hintergrund einer (weltanschaulichen) Einheit von Familie, Schule, Pfarrei, politischer Gemeinde, Vereinswesen usw. mit dem Begriff «Jugendseelsorge» das kirchliche Bemühen um junge Menschen relativ eindeutig bezeichnet werden, so ist dies heute nicht mehr möglich. Zunächst haben die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils, deren Vorläuferbewegungen (Jugendbewegung, Liturgische Bewegung) und deren Rezeption sowie Impulse neuer (religions-)pädagogischer Ansätze (emanzipatorische Pädagogik, antiautoritäre Erziehung usw.)[2] vor allem in den Jugendverbänden zu einer konzeptionellen Offenheit geführt, der man mit dem Begriff «kirchliche Jugendarbeit» Rechnung tragen wollte.[3]

Ein Plural von Handlungsfeldern

Inzwischen hat sich dieses Handlungsfeld im Zuge weiterer Professionalisierung (vor allem die Aufteilung von Aufgaben auf nichtordinierte hauptamtliche Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen) und nach wie vor starker Partizipation (jugendlicher wie erwachsener) ehrenamtlicher Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen diversifiziert. Im Feld der kirchlichen Jugendarbeit finden wir heute einen Plural von Handlungsfeldern und Handlungsformen vor, die in ihrer Unterschiedlichkeit und Eigenständigkeit kaum noch adäquat mit dem Begriff «kirchliche Jugendarbeit» bezeichnet werden können. Diese Beobachtung gilt in besonderer Weise für die Verhältnisse in der Deutschschweiz. Da gibt es unter dem Etikett «kirchliche Jugendarbeit»: die Jugendverbände wie zum Beispiel Blauring und Jungwacht, offene Angebote für Interessierte, spirituelle Bewegungen, Firmgruppen, als Kooperationsfeld ausserschulischen wie schulischen Religionsunterricht (im allgemeinen unterschiedslos als «Katechese» bezeichnet)[4], offene Treffs (in

Fortsetzung Seite 696

[1] Besonders deutlich wird diese Situation in der für den Schlussbericht «Heute hier, morgen dort. Neue Perspektiven für die kirchliche Jugendarbeit» (Zürich 1995) durchgeführten Umfrage, die mit dem Ergebnis, dass «48% der Antwortenden ... keine klar formulierten Ziele kennen», wohl auch zur Entstehung der Reflexion beitrug. Vgl. ebd., 15; auch ebd., 3–6.

[2] Vgl. z. B. C. W. Müller u. a.: Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie, München 1964; H. Giesecke, Die Jugendarbeit [Grundfragen der Erziehungswissenschaft Band 13], München 1971.

[3] Zur Geschichte der Jugendseelsorge und kirchlichen Jugendarbeit vgl. M. Lechner, Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche [Studien zur Jugendpastoral 1], München 1992, 32–197; aus der Schweizer Kirchlichen Jugendverbandsarbeit vgl. exemplarisch Bundesleitung der Jungwacht (Hrsg.), 50 Jahre Jungwacht. Eine bewegte Geschichte, Luzern o. J.; Bundesleitung Blauring (Hrsg.), 50 Jahre Blauring. Eine bewegte Geschichte, Luzern o. J.

[4] Besonders deutlich wird diese enge (personelle) Verknüpfung von schulischem Unterricht und kirchlicher Jugendarbeit in den Stellenanzeigen.

Friede für Mensch und Natur

2. Adventssonntag: Jes 11,1–10

■ Bibel: Der geistbegabte Spross Isais

Der Sitz im Leben des Lesungstextes, einer «Perle der hebräischen Poesie» (Hans Wildberger), ist umstritten. Einige denken an eine Weissagung anlässlich der Thronbesteigung Hiskijas, andere an einen prophetischen Gegenentwurf zu Hiskijas Regiment, wieder andere halten den Text für Jesajas Vermächtnis an seine Jünger und Jüngerinnen.

Der Baumstumpf Isais (Vater Davids) ist Droh- und Heilsbild in einem: Das judäische Königtum wird zwar vernichtet, aber so, wie der Wurzelstock des Ölbaumes immer neu austreibt, wird es wieder erstehen als gerechte Herrschaft. Diese beruht auf sechs Geistesgaben (dreimal zwei Paare): 1. Weisheit *(chokmah)*, die sich im erfahrenen Umgang mit Alltagsdingen zeigt und grundlegende Voraussetzung für eine gerechte Rechtssprechung ist, und 2. Einsicht *(binah)*, nämlich die intellektuelle Fähigkeit, richtige Schlüsse zu ziehen. 3. Planungsfähigkeit *('ezah)* und 4. Stärke *(göburah)*, die sich meistens im Kriegsgeschäft, hier aber im Aufbau des Friedens zu bewähren haben. 5. Erkenntnis *(da'at)*, nämlich vertieftes Eindringen in das Wirken der Dinge in der Welt, deren unabdingbare Begleittugend 6. die Gottesfurcht *(jir'at JHWH)* ist (Spr 1,29; 2,5 f.). Ähnliche Kataloge von Herrschertugenden finden sich auch in Spr 8 und Weish 1. Ausgestattet mit Tugenden bis auf die Unterhosen (11,5) bewährt sich der Zukunftskönig als Richter, der den Armen zu ihrem Recht verhilft und dessen Wort gegenüber den Übeltätern wie eine Waffe wirkt, wie es schon in einem Weisheitsspruch der Achiquarsammlung heisst: «Weich ist die Rede eines Königs und schärfer und schneidender als ein zweischneidiges Schwert.» Die Folge derart gerechter Herrschaft ist ein Friede, der sogar die Tierwelt in seinen Bann zu ziehen vermag, ein Motiv, das im Mittelmeerraum weit verbreitet war (vgl. Kasten). Jesaja besingt ihn in Bildern, die zum unverbrüchlichen Schatz der Weltliteratur gehören.

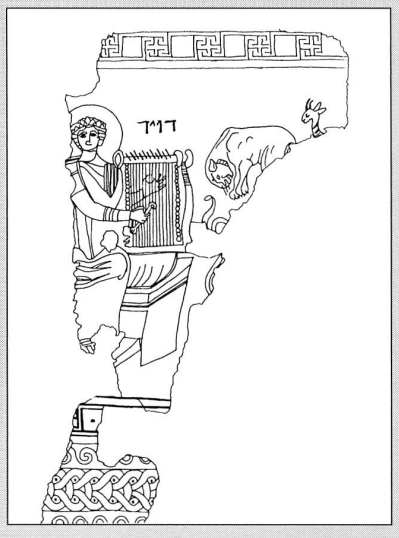
■ Kirche: Kultur auf Kosten der Natur?

Das Christentum sah im messianischen Herrscher mit den sieben (so die Septuagintaversion von Jes 11,2) Geistesgaben Christus, den letzten Spross der Wurzel Jesse (klassisch dargestellt im Nordfenster der Westfassade von Chartres) und in radikaler Demokratisierung der Geistkonzeption (vgl. schon Num 11!) alle, die ihm nachfolgen (vgl. 1 Petr 4,14). Der aus gerechter Herrschaft resultierende Tierfriede wird – ganz im Gegensatz zur Antike – im Mittelalter kaum noch dargestellt. Der jüdisch-christliche Glaube hat nicht wenig zur Entfremdung von der Natur beigetragen. Aufgrund seiner Entstehungsmilieus kolportiert er ein städtisch-intellektuelles Verständnis der Natur. Christliche Missionare fällten schonungslos die heiligen Bäume der einheimischen europäischen, amerikanischen und afrikanischen Völker, die in enger Symbiose mit der Natur lebten. Mönche drangen in unbesiedelte Gebiete vor, rodeten sie und gründeten mit ihren Klöstern neue städtische Zentren im Kleinen. Symptomatisch dafür ist etwa die Geschichte vom Hl. Gallus, der sich in der Wildnis der Steinach den Bären als Holzträger dienstbar macht. Das St. Galler Stadtwappen erinnert daran und in Bern werden die Bären noch heute im Zwinger gehalten. Pionier eines völlig anderen Naturverständnisses in der Theologie ist Teilhard de Chardin SJ (gest. 1955), der über die Evolutionstheorie zur religiösen Achtung vor der Natur zurückfand.

■ Welt: Gericht und Erlösung

«...dass zwischen dem Zustand der Natur und dem der Menschenwelt ein tiefer Zusammenhang besteht und zwar einer von Gericht und Erlösung» (Leonhard Ragaz), zeigt sich gerade in unseren Tagen immer dramatischer. Wenn hunderttausende von Hektaren Regenwald und Taiga in Flammen stehen, weil menschliche Profitsucht und Landgier keine Grenzen kennt, und wenn Wirbelstürme ganze Länder um Jahre in ihrer Entwicklung zurückwerfen, weil der luxuriöse Lebensstil einer Minderheit auf diesem Planeten eine Klimaänderung bewirkt, dann rächt sich himmelschreiend ungerechte Herrschaft an dieser und vielen kommenden Generationen. Erst seit 1985 gibt es in der Schweizer Bundesverfassung mit dem Umweltschutzgesetz Artikel, die sich ausdrücklich um die Erhaltung der Lebensräume und -gemeinschaften von Pflanzen, Tier und Mensch und speziell des fruchtbaren Bodens bemühen – ein erster kleiner Schritt Richtung Erlösung.

Thomas Staubli



David – Orpheus – Christus – Kaiser

Seit es Herrschaft von wenigen über viele gibt, sehnen sich die Menschen nach Regenten, unter deren gerechter Herrschaft sich die Geschöpfe nicht zerfleischen, sondern in Frieden dulden. Viele Orakel kündeten bei der Geburt eines Kronprinzen solche Herrschaft an oder verklärten propagandistisch eine Regierung. Am nächsten kommt der Jesajastelle eine Weissagung in der 4. Ekloge Vergils für den Imperator Octavian Augustus: «*...Er regiert mit der Kraft seines Vaters die zum Frieden gebrachte Welt (...) Von allein bringen die Ziegen die von Milch strotzenden Euter nach Hause. Und die Rinder haben keine Furcht mehr vor den grossen Löwen. Die Wiese überschüttet dich mit schmeichelnden Blumen. Die Schlange ist nicht mehr. Es ist nicht mehr das tückische Giftkraut. Nein, überall spriesst der Balsam Assyriens...*» Gerne konkretisierte man die friedenschaffende Kraft des Herrschers im Leierspiel. Der legendäre thrakische König, Poet, Musiker und Sänger Orpheus bezauberte durch seine Musik nicht nur Tiere, sondern auch Bäume und Steine, ja er besiegte damit sogar die Sirenen. «Orpheus unter den Tieren» wird auf Bildern oft mit einer phrygischen Mütze dargestellt, was auf die orientalische Herkunft des Motivs verweist. Es erstaunt deshalb nicht, dass die Juden in den Synagogen David und die Christen in den Kirchen Christus in orphischer Gestalt, als messianischen Herrscher einer im Bildprogramm ihrer Bethäuser vorweggenommenen, ersehnten Endzeit darstellen. Das abgebildete, stark zerstörte Beispiel – es ist nur noch ein Löwe, eine Schlange und der Kopf einer Giraffe zu sehen – stammt aus der Synagoge von Gaza (6./7. Jh. n. Chr.). «Orpheus» wird durch Beischrift mit David gleichgesetzt, dessen Leierspiel böse Geister vertrieb (1 Sam 16,23) und dem nachträglich die meisten Psalmen zugeschrieben wurden. Er trägt das Gewand der damals über den Orient herrschenden byzantinischen Kaiser.

Fortsetzung von Seite 694

staatlicher [gemeindlicher] und/oder kirchlicher Trägerschaft), Ministrantengruppen mit mehr oder weniger vereinsähnlichen Strukturen, ad-hoc-Gruppen aus Anlass einer Reise, einer Initiative, einer gemeindlichen oder weltpolitischen Fragestellung heraus (z. B. Eine-Welt-Gruppen) usw.[5]

Keine klaren Optionen

Verbindet man in Deutschland mit dem Begriff «kirchliche Jugendarbeit» ein Handlungsfeld, das sich die Prinzipien der (allgemeinen) Jugendarbeit im Sinne der freien Jugendhilfe zu Eigen macht (Freizeitorientierung, Freiwilligkeit der Teilnahme, Verzicht auf Leistungskontrolle, Lebensweltorientierung, Erfahrungs- und Alltagsbezug, Gruppen- und Prozessorientierung) und ist dieses Feld seit dem Beschluss der Würzburger Synode zu «Zielen und Aufgaben der kirchlichen Jugendarbeit» diakonisch begründet und orientiert, so fehlt in der Schweiz einerseits eine solche theologische Legitimation und Orientierung, andererseits eine pädagogische und strukturelle Klarheit.[6] Nicht zuletzt liegt dies an der Vielschichtigkeit der Schweizer Verhältnisse und der Schwierigkeit, übergreifende Absprachen zu treffen.[7] Gerade hier wurzeln aber die zahlreichen Irritationen, die in der Praxis gerade zwischen Geldgebern (Kirchgemeinden) und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (Jugendarbeiter/-arbeiterinnen und ehrenamtlichen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen) bzw. Zielpublikum (Jugendlichen) immer wieder auftreten, weil Erwartungen, Aufgaben und reale Möglichkeiten der kirchlichen Jugendarbeit zu wenig geklärt sind. So verbirgt sich hinter dem Vorwurf, der Religionsunterricht führe nicht zu einem höheren Engagement Jugendlicher in der Pfarrei oder (andererseits) es fände in offenen Angeboten zu wenig oder gar keine Vermittlung von Glaubenswissen statt, nicht die Frage nach Versäumnissen und Defiziten, sondern eine mangelnde Unterscheidung der verschiedenen Aufgaben von kirchlicher Jugendarbeit, schulischem Unterricht und pfarreilicher Katechese. Auf diese Weise kommt es nicht selten zu falschen Erwartungen an das Handlungsfeld, die zu Enttäuschungen und Frustrationen und zu einer Infragestellung der kirchlichen Jugendarbeit überhaupt führen können.

Jugendpastoral als Oberbegriff entlastet

Aus diesen Gründen plädiere ich dafür, der neueren Entwicklung zu folgen und mit dem Begriff «Jugendpastoral» einen Oberbegriff für diesen Plural kirchlicher Handlungsfelder einzuführen. In der neueren Literatur, in etwa seit dem Erscheinen der Dissertation von Martin Lechner 1992[8], hat dieser Begriff den älteren der Jugendseelsorge, der heute am ehesten Individualseelsorge mit Jugendlichen (die es nach wie vor gibt) bezeichnen kann, verdrängt. Mit der Einführung eines neuen Oberbegriffs und einer übergreifenden jugendpastoralen Konzeption kann es gelingen, in einem weiteren Schritt die kirchliche Jugendarbeit (auch wenn methodische und inhaltliche Elemente einander mitunter gleichen) zu unterscheiden

1. von den Aufgaben der Kirche innerhalb der Schule, die durch deren Bedingungen mitbestimmt werden,
2. von den Aufgaben der Katechese, die ureigene Aufgabe der Pfarrei ist und auch in ihrer Offenheit letztlich die Heran- und Hineinführung in den Glauben und in die Kirche (im Unterschied zum schulischen Religionsunterricht!) zum Ziel hat, und
3. von den Aufgaben der Jugendverbände, die in ihrer Unterschiedlichkeit doch durch vergleichbare Strukturen und Ziele sowie einer gegenüber kirchlicher Jugendarbeit ungleich höheren Verbindlichkeit gekennzeichnet sind.

Der Begriff «Jugendpastoral» soll also keiner «kirchlichen Eingemeindung» Vorschub leisten, die jenen das Wort redet, die eine längst fällige «kirchlichere», das heisst zumeist «religiösere» Arbeit einfordern. Vielmehr gelingt es meines Erachtens, die kirchliche Jugendarbeit von falschen Erwartungen zu entlasten, indem sie nicht als ein Vorfeld zu weiterer Rekrutierung oder als ein Teil von Katechese verstanden und dadurch mit Erwartungen konfrontiert wird, die sie nicht erfüllen kann. Kirchliche Jugendarbeit ist ein eigenständiges Handlungsfeld neben Katechese, Religionsunterricht, Jugendverbandsarbeit usw. und erhält in ihrer Offenheit eine Berechtigung.

Im grösseren Horizont der Pastoral der Kirche

Darüber hinaus rückt auch die Arbeit mit Jugendlichen aus einer Nische in den grösseren Horizont der Pastoral der Kirche und deren Abhängigkeiten von ekklesiologischen Vorentscheidungen, was wiederum zu mehr Transparenz, zu einer erhöhten theologischen Reflexion und zu einer besseren Legitimation und damit zur Entlastung haupt- wie ehrenamtlicher Mitarbeiter führen kann.[9] Das bedeutet somit, dass sich Jugendpastoral, also das theologisch hier noch nicht näher spezifizierte Handeln der Kirche mit, unter und durch Jugendliche(n), in Feldern wie der kirchlichen Jugendarbeit usw. konkretisiert und auch Kooperationsfelder mit anderen Institutionen wie den schulischen Religionsunterricht miteinbezieht, unbeschadet der Eigenständigkeit des jeweiligen Handlungsfeldes.

Ausblick

Was ist durch diese Überlegungen gewonnen? Ist es blosse «Reiterei auf Begriffen»? Natürlich wird eine Veränderung der Terminologie nicht unmittelbar die Probleme um das Feld Jugendpastoral/Jugendarbeit auflösen. Dennoch kann eine neue Sichtweise im grösseren Horizont des kirchlichen Handelns mit, unter und durch Jugendliche(n) dazu beitragen, das jeweils Spezifische deutlicher wahrzunehmen, Unterschiede zu akzeptieren und in einem weiteren Schritt theologische und sozialwissenschaftliche Kriterien zu erarbeiten, die das jeweilige Handeln genauer bestimmen lassen. *Patrik Höring*

Patrik Höring ist Sachbearbeiter in der Abteilung Jugendseelsorge im Generalvikariat des Erzbistums Köln; vorher arbeitete er als Jugendseelsorger und Hauptverantwortlicher für den Religions- und Bibelunterricht in Rothenburg (LU); seine Erfahrungen reflektierte er in seinem Beitrag: Grenzerfahrungen als Anknüpfungspunkt für religiöse Erfahrungen in der kirchlichen Jugendarbeit. Beobachtungen in einer ländlichen Pfarrei der Deutschschweiz, in: Gottfried Bitter/Albert Gerhards (Hrsg.), Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche heute (Stuttgart 1998) 57–60

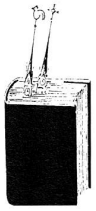
[5] Auch der ansonsten sehr wertvolle Schlussbericht der AG Reflexion des Vereins Deutschschweizerischer Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen: «Heute hier, morgen dort» leidet unter einem wenig klaren Verständnis des Begriffs «kirchliche Jugendarbeit». Vgl. dazu meinen Kommentar, dokumentiert durch die Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit, Zürich, sowie SKZ 164 (1996) 80.

[6] Vgl. dazu Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Beschluss, in: L. Bertsch u. a. (Hrsg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Br. 1976, 288–311; Synode 72 Diözese Basel. Verabschiedete Texte. Sachkommission 11: Bildungsfragen und Freizeitgestaltung, Solothurn 1976, 19–22, 37–39.

[7] Vgl. auch die ähnlichen Anmerkungen unter dem Stichwort «Winkelried-Syndrom» von Leo Karrer zum oben genannten Schlussbericht in SKZ 164 (1996) 80 und in der ebenfalls genannten Dokumentation. Die Pluralität der Schweizerischen Verhältnisse soll hier nicht als blosse Schwierigkeit, sondern auch als Chance verstanden werden.

[8] Vgl. Anm. 3.

[9] Zur Begrifflichkeit vgl. auch die entsprechenden Artikel von Hans Hobelsberger in: LThK, 3. Auflage, Band V (1996) 1055–1069.



Der erste Band der vierteiligen Reihe zur Geschichte der katholischen Kirche seit 1945 in Europa und den USA behandelt in einzelnen Aufsätzen die Staaten Mittel- und Westeuropas sowie Skandinaviens. Von besonderem Interesse für die Stellung der Kirche in der Gesellschaft ist die ausführlich dargestellte Entwicklung der Kirche in nachkonziliarer Zeit. Sozialethische Fragen der Gegenwart kommen ebenso zur Sprache wie die Beziehungen zwischen den Konfessionen oder das nicht immer spannungsfreie Verhältnis von Kirche und Staat.

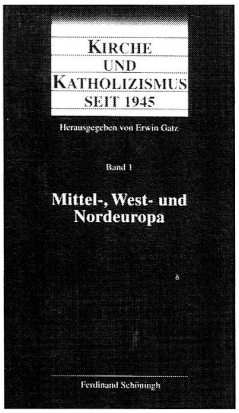
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Katholizismus von 1945 bis zur Gegenwart

Rudolf Gebhard

Gegen die Jahrtausendwende hin wird mehr und mehr auch die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts zum Gegenstand historischer Betrachtung. Es ist den Autoren des vorliegenden Sammelbandes gelungen, eine repräsentative Auswahl aus der Fülle der Ereignisse der jüngsten Kirchengeschichte zu treffen und die gegenwärtigen Strömungen und Entwicklungen sachgemäss und kritisch zu beurteilen.

Gemeinsam konstatieren die Kirchenhistoriker in allen mittel- und nordeuropäischen Staaten den tiefen Einbruch, welcher in den 60er Jahren das kirchliche Leben verändert und neu geprägt hat. Die damalige Krise machte sich in allen Bereichen von Kirche und Theologie bemerkbar und hinterlässt ihre Spuren deutlich bis in die Gegenwart. Auf der einen Seite steht der Rückgang des Ordenslebens, stehen die Angriffe auf die kirchliche Lehre sowie die Krise des katholischen Vereinswesens. Andererseits erhoben neue Strömungen in Frömmigkeit und Theologie immer lauter Anspruch auf gleichberechtigte Geltung innerhalb der Kirche: charismatische oder ökumenische Spiritualiät, integralistische und traditionalistische Bewegungen, Feminismus und die Einbeziehung der Sozial- und Humanwissenschaften. Das antiinstitutionelle Pathos der 68er Generation hatte folgenschwere Auswirkungen auf das Verhältnis der Gläubigen zu ihrer Kirche. Besonders deutlich hebt Marcel Albert in seinem Aufsatz über Frankreich diese Krise hervor: Die traditionelle Struktur der Pfarrei, der Priesterberuf, das Ordensleben, das katholische Presse- wie das Vereinswesen waren fragwürdig geworden. Unter dem Stichwort «Stimmungswandel der siebziger Jahre» hätte man allerdings etwas mehr erwartet als lediglich den Hinweis auf die «Rehabilitation der Volksfrömmigkeit» und die «Neubesinnung auf geistliche Themen». Diese Wende vom politischen Engagement hin zum Rückzug in die innerkirchliche Frömmigkeit und die Beschäftigung mit der Bestandswahrung hätte insgesamt mehr Aufmerksamkeit verdient.



Die Gliederung des Bandes in Aufsätze zu den einzelnen politischen Staaten (bis hin zu Liechtenstein und Monaco) bringt mit sich, dass das Gewicht stärker auf der Institutionsgeschichte und der Aufzählung von kirchlichen Aktivitäten im sozialethischen und diakonischen Bereich liegt als auf der theologischen Entwicklung insgesamt. Ein evangelischer Theologe hätte sich auch eine ausführlichere Darstellung der Folgen des Konzils für den ökumenischen Dialog gewünscht.

Einzelne Länderdarstellungen zeichnen sich aus durch eine ehrliche und ungeschminkte Auseinandersetzung mit der kirchlichen Situation im nachchristlichen Zeitalter. Das Fazit der Geschichte des Katholizismus am Ende des zweiten Jahrtausends fällt meist ernüchternd und aporetisch aus. Was Georges Hellinghausen über die gegenwärtige Situation des Christentums in Luxemburg schreibt, gilt für die katholische wie die evangelische Kirche sämtlicher Staaten Mitteleuropas: «Von einem gesellschaftlich verbindlichen Christentum (Volkskirche) ringt sie [die Kirche, R.G.] sich durch zu einem persönlichen und freigewählten Christentum des einzelnen (Entscheidungsglaube), das freilich nicht mehr die Massen bewegt. Insofern geht mit der Jahrtausendwende eine über Jahrhunderte bewährte Gestalt des Katholizismus zu Ende» (Seite 235). Desgleichen kommt der Luzerner Kirchenhistoriker Markus Ries in seiner Darstellung des Schweizer Katholizismus zum ernüchternden Schluss, dass die grossen konfessionellen Kirchen in den Augen der meisten Kirchenmitglieder kein deutliches Profil mehr aufweisen und Unterschiede höchstens noch in Nebensächlichkeiten und Äusserlichkeiten wahrgenommen werden (Seite 339). Die Frage, was diese Analyse für die kirchliche Verkündigung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit zu bedeuten hat, scheint seit dem Erscheinen der Nationalfondsstudie «Jede(r) ein Sonderfall» 1993 noch immer keine befriedigende Antwort gefunden zu haben.

Der informative und materialreiche Band dürfte als Nachschlagewerk der neueren und neusten Kirchengeschichte unentbehrlich sein. Leider vermisst man bei den Länderberichten geographische Karten mit den jeweiligen Bistümern oder zur konfessionellen Bevölkerungsstruktur. ■

Erwin Gatz (Hg.): Kirche und Katholizismus seit 1945, Band 1, Mittel-, West- und Nordeuropa, Verlag Ferdinand Schöning, Paderborn 1998, 368 Seiten, Fr. 69.50.

Rudolf Gebhard ist reformierter Pfarrer in La Punt-Chamues-ch.

Pastoral

Entwicklungen in der Spitalseelsorge

Seit bald zwanzig Jahren wandelt sich das Spital mehr und mehr vom «Krankenhaus» zum wissenschaftlich-technisch-operativen «Medical Center». Im Zug dieser Entwicklung wird die Spitalseelsorge ausgesprochen oder auch bloss atmosphärisch in Frage gestellt: Ist Seelsorge im Spital ein anachronistisches Privileg der Kirchen, deren Mitglieder in der Gesellschaft bald nur noch eine Minderheit bilden? Oder hat Seelsorge auch in ihrer theologisch-spirituellen Dimension einen wichtigen, ja unverzichtbaren Platz im Ganzen der «medizinischen Versorgung»?

Diese Fragen erhalten besondere Brisanz aufgrund der Sparmassnahmen der öffentlichen Hand besonders dort, wo Spitalseelsorger und -seelsorgerinnen ganz oder teilweise von der Institution besoldet werden, in der sie arbeiten.

Um sich dieser Herausforderung zu stellen, suchen die beiden Berufsverbände, die Vereinigung der katholischen Spital- und Krankenseelsorger und -seelsorgerinnen der deutschsprachigen Schweiz (VkSKS) und die entsprechende evangelische Vereinigung, eine engere Zusammenarbeit. Die Vorstände der beiden Vereinigungen treffen sich regelmässig zu gemeinsamen Sitzungen. Die zweitägige Jahresversammlung wurde 1995, 1996 und 1998 ökumenisch gehalten. Diese Tagungen befassten sich intensiv mit Fragen um die Situierung der Seelsorge im heutigen Spital.

Als Ergebnis dieser Beratungen verabschiedeten die beiden Vereinigungen gemeinsam ein *Leitbild* und ein *Anforderungsprofil.* Darin kommt zum Ausdruck, dass Spitalseelsorger und Spitalseelsorgerinnen heute ein hohes Mass an theologischer, pastoraler und kommunikativer Kompetenz aufweisen müssen. Dies bedingt neben dem theologisch-pastoralen Grundstudium eine spezifische Zusatzausbildung (CPT oder Äquivalent) sowie die Bereitschaft zu regelmässiger Fortbildung und Supervision. Die Deutschschweizer Ordinarienkonferenz (DOK) hat in Zusammenarbeit mit der VkSKS eine *Regelung* erlassen für die Anstellung hauptamtlicher Seelsorger und Seelsorgerinnen in Spitälern (siehe Kasten).

Wie das heute schon für alle Dienste im Spital selbstverständlich ist, wird sich

■ Seelsorge der Zukunft ist mystagogische Seelsorge

Gegen hundert katholische und reformierte Spitalseelsorgerinnen und -seelsorger, aber auch ein jüdischer Kollege, trafen sich am 30./31. August 1998 in Luzern unter dem Thema «Konfessionelle Seelsorge im pluralistischen Spital?» Gestützt auf umfangreiche religionssoziologische Untersuchungen zeigte der Wiener Pastoraltheologe, Prof. Paul M. Zulehner, dass vielleicht nicht Konfessionen im überkommenen kirchenpolitischen Sinn, wohl aber Gemeinschaften von Menschen, die bekennend über ihren Glauben austauschen, der Sehnsucht heutiger Menschen entgegenkommen. Zur Überwindung der Säkularisation, deren brutale Seiten in Wirtschaft und Wissenschaft immer deutlicher zutage treten, tut dem modernen Menschen eine Beheimatung im Ge-heim-nis von Gottes unerschütterlicher Sehnsucht nach dem Menschen not. Seelsorge muss heute in diesem Sinne mystagogische Seelsorge sein. Gerade weil sie – sowohl unter den Patienten wie auch unter dem Spitalpersonal – mit Menschen aller Glaubensschattierungen und nicht nur mit kirchlichen Insidern zusammenkommt und austauschen kann, hat Spitalseelsorge eine besondere Chance, wegweisende Erfahrungen für die Kirche der Zukunft zu machen.

Claude Fuchs

Regelung der Besetzung von Spitalseelsorgestellen

■ 1. Hauptamtliche Mitarbeiter/-innen

Sie sind als Spitalseelsorger/-innen 50% und mehr tätig in Spitälern, psychiatrischen Kliniken und Heimen.

Ausschreibung und Anstellung:

Die Ausschreibung einer Spitalseelsorgestelle geschieht über die «Schweizerische Kirchenzeitung». Die Bewerbungen gehen an die diözesan zuständige Person, welche die Qualifikationen überprüft und im Einvernehmen mit

– dem Spitalseelsorgeteam und
– der Spitalleitung (Verwaltung, ärztlicher Dienst und Pflegedienst)

den zukünftigen Seelsorger, die zukünftige Seelsorgerin ernennt.

Anforderungsprofil und Ausbildung für Spitalseelsorger/-innen:

Ihre Stellung innerhalb des Spitales ist heute nicht mehr nur durch Tradition gegeben, sondern muss sich im Spannungsfeld benachbarter Berufsgruppen (Ärzte, Psychiater, Pflegende, Sozialarbeiter/-innen, Psychologen und Psychologinnen) bewähren. Deshalb erachten wir folgende Voraussetzungen für Hauptamtliche als notwendig:

1. Theologiestudium auf einem anerkannten Bildungsweg (1., 2., 3. Bildungsweg).
2. Abgeschlossenes Pastoraljahr (Bistum Basel: Berufseinführung) und mehrjährige Erfahrung in der Gemeindeseelsorge.
3. Fachspezifische Ausbildung in CPT oder entsprechender Richtung (oder Bereitschaft, diese nachzuholen).
4. Erfahrung im pflegerischen Umgang mit Kranken (Praktikum).
5. Lebendige, christliche Spiritualität.
6. Womöglich Integration in einem Seelsorgeteam der Pfarrei oder im Team der Spitalseelsorge.
7. Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit.
8. Bereitschaft zur Supervision.

Die Beauftragung erfolgt durch den zuständigen Ordinarius.

■ 2. Nebenamtliche Mitarbeiter/-innen

Für Mitarbeiter/-innen, die nicht alle obengenannten Voraussetzungen erfüllen, gilt:

1. Sie brauchen eine ordentliche Seelsorge-Beauftragung.
2. Sie werden durch eine qualifizierte, kirchlich beauftragte Person regelmässig begleitet.
3. Sie unterscheiden sich in ihrer Berufsbezeichnung.

die Spitalseelsorge in Zukunft auch mit der *Qualitätssicherung* ihrer Tätigkeit befassen müssen. Eine Arbeitsgruppe der VkSKS erarbeitet daher zurzeit ein Instrumentarium für die in regelmässigen Abständen durchzuführenden Mitarbeiter/-innen-Gespräche. Wer mithelfen möchte an der praktischen Erprobung erster Evaluationsformulare, ist freundlich eingeladen, diese bei der untenstehenden Adresse zu bestellen.[1] *Ruedi Albisser*

Ruedi Albisser, lic. phil. et theol., ist katholischer Seelsorger am Stadtspital Triemli in Zürich, CPT-Supervisor, Dozent für Pastoralpsychologie an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern und Mitglied des Vorstandes der katholischen Spitalseelsorger/-innen-Vereinigung

Claude Fuchs ist evangelisch-reformierter Seelsorger am Stadtspital Triemli in Zürich und Vorstandsmitglied der Vereinigung der evangelisch-reformierten Spitalseelsorger und -seelsorgerinnen

[1] Alle oben erwähnten Dokumente und Unterlagen (Leitbild, Anstellungs-Regelung, Evaluations-Formulare) können bestellt werden beim Sekretariat der Vereinigung der katholischen Spital- und Krankenseelsorger und -seelsorgerinnen der deutschsprachigen Schweiz, Kantonsspital, 8401 Winterthur.

Kirche in der Welt

Die österreichischen Bischöfe in Rom

«Es war kalt» in Rom, als die österreichischen Bischöfe letzte Woche zu ihrem Ad-limina-Besuch in Rom weilten. Das sei der «Tramontana», und der komme aus Sibirien, klärte mich eine Römerin auf. Zipfelmützen aus den Alpen und Mützen mit Ohrenschonern aus den Anden waren auf Roms Strassen an der Tagesordnung, und anmutige Römerinnen vermummten sich bis zum Mund wie sibirische Babuschkas. Wer nun aber meint, den Bischöfen von der Donau hätte ein ähnlich eisiger Wind aus den vatikanischen Dikasterien entgegengeweht, irrt gehörig. «Es herrschte ein ausgezeichnetes Klima», war die einhellige Meinung der österreichischen Oberhirten. Johannes Paul II. habe das gemeinsame Mittagessen mit den Worten beendet: «Das war jetzt unser Dialog von Österreich!».[1]

Der eisige Wind kam nicht aus römischen Büros, sondern aus St. Pölten. Bischof Kurt Krenn hatte durch ein Interview mit der Zeitschrift «News» mit vollen Backen Wettergott gespielt und vor Journalisten sogar von «Lügen» gesprochen, die von anderen Bischöfen verbreitet würden. Kardinal Christoph Schönborn (Wien) verbarg anlässlich einer Pressekonferenz seine Verärgerung über seinen Suffraganbischof keineswegs und erklärte, er werde der Sache nachgehen und die zuständige römische Stelle (das heisst die Bischofskonferenz) informieren.

Die Reaktionen auf die Papstansprache, die – wenigstens nach aussen – im Zentrum des Interesses stand, waren geteilt. Während Bischof Johann Weber (Graz) meinte, «zu keiner Bitte (von Salzburg) hat Rom ein Nein ausgesprochen», erklärte Marco Politi in «La Repubblica» kurz und knapp: «No, no e no. Giovanni Paolo II tenta di blindare la Chiesa cattolica...» Es stimmt, dass der Papst Nein sagte zur Priesterweihe der Frau, dass er betonte, «sakramentale Ehe ist und bleibt nach dem Willen Gottes unauflöslich», und klarlegte, dass die «Würde eines jeden Menschen unantastbar von der Empfängnis im Mutterleib bis zum natürlichen Tod bleibt». Doch, das waren gar nicht die Fragen, die «Salzburg» gestellt hatte. Der Papst nahm nicht Stellung zur seelsorgerlichen Frage, wie Eheleuten geholfen werden könnte, deren Ehe gescheitert sind, er äusserte sich nicht zum Diakonat der Frau, das in Salzburg sehr stark im Vordergrund stand. Kardinal Schönborn hingegen konnte mitteilen, dass eine Arbeitsgruppe der «Theologischen Kommission» sich mit dieser Frage intensiv beschäftige.

Es wäre freilich unehrlich, wollte man unterschlagen, dass der Papst auch kritische Akzente setzte. Es wurden «unter manchen Gläubigen Rufe nach einer Demokratisierung der Kirche laut, die sich gerade in Eurem Land und über dessen Grenzen hinaus mächtig Gehör verschafft haben» und die meinen, «die geoffenbarte Wahrheit liesse sich demoskopisch erheben und demokratisch bestimmen». Dem gegenüber müsse man klar betonen: «Wahrheit ist kein Produkt einer ‹Kirche von unten›, sondern kommt ‹von oben› von Gott.» Darum mahnt der Papst die Bischöfe: «Habt Mut zur Liebe und zur Wahrheit! Freilich habt Ihr recht, wenn Ihr nichts als Wahrheit gelten lassen wollt, was ohne Liebe ist. Aber akzeptiert auch nichts als Liebe, was ohne Wahrheit ist. Den Menschen in Liebe die Wahrheit verkünden – das ist das Heilmittel gegen den Irrtum.»

■ Prioritäten der Nachbereitung

Kardinal Schönborn versuchte anlässlich der Pressekonferenz nach dem Rom-Besuch drei Prioritäten herauszuarbeiten, die der Papst den österreichischen Bischöfen auf den Weg mitgegeben habe: einmal als «vielleicht ernstestes Problem, das Ihr als Hirten in Österreich zu bewältigen habt: die Gottesfrage, die heute oft mit einem versteckten Atheismus oder mit einem zur Schau gestellten Indifferentismus beantwortet» wird. Hier trifft sich Johannes Paul II. mit Johann Baptist Metz, der auf einer Tagung in Österreich den Atheismus als wichtigstes Problem des modernen Menschen – bis hinein in die innersten Kreise der Kirche – ansah.

«Zwei grosse Sorgen, die ich nicht verschweigen möchte», sind: die (rückläufige) Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier und der Mangel an Berufungen. Der Papst betont, dass er die Arbeitsüberlastung der Priester und die damit verbundenen Sorgen jeglicher Art kenne. Er bittet die Laien, «mit ihren Priestern einen von Wohlwollen und Ehrfurcht getragenen Dialog zu führen und sie nicht als ‹Auslaufmodell› einer kirchlichen Struktur zu sehen; die in den Augen mancher vielleicht auch ohne Weiheamt auskommen könnte».

Endlich bittet der Papst die Katholiken Österreichs, «den Blick über die Kirchtürme Österreichs hinaus zu weiten». Er habe den Eindruck, dass «in den vergangenen Monaten und Jahren viel über die Kirche in Österreich geschrieben wurde. Wäre es nicht ein schönes Zeichen, wenn es in Eurem geschätzten Land gelänge, weniger über die Kirche zu diskutieren, als vielmehr die Kirche zu meditieren?» Am Sonntag erlebten die Bischöfe bei der Eröffnung der Synode von Ozeanien etwas von der Weite der Kirche!

Nestor Werlen

Der Kapuziner Nestor Werlen, viele Jahre Hochschuldozent für Kirchengeschichte, nimmt für uns seit langem Berichterstattungen namentlich aus Rom wahr

[1] Vgl. dazu Nestor Werlen, «Dialog für Österreich», in SKZ: 166 (1998) Nr. 46, S. 662–665.

Amtlicher Teil

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Internationales Ministrantencamp 1.–8. August 1999 in Ungarn

Für ältere Ministranten und Ministrantinnen ab 15 Jahren findet in der Nähe von Budapest vom 1.–8. August 1999 ein Internationales Ministrantencamp statt. Ein abwechslungsreiches Programm bringt interessante Begegnungen und Austausch über Ministrantenarbeit, Christ-Sein heute, kreative Bibelarbeit, Gottesdienst, Ausflüge, Spiel, Sport und Kultur.

Eingeladen sind Ministranten und Ministrantinnen aus der Schweiz, Deutschland, Österreich, Frankreich, Belgien, England, Spanien, Italien. Deutsche Sprachgruppen sind vorgesehen. Kosten ca. Fr. 400.–.

Aus der Schweiz geht auch Weihbischof Martin Gächter mit, Präsident der Internationalen Ministrantenvereinigung CIM. Nähere Auskünfte sind bei ihm erhältlich: Baselstrasse 58, 4501 Solothurn (Telefon 032 - 625 58 25).

Die Ökumenische Konsultation in den Katholischen Vereinen

Zum 10. Mal traf sich das *Deutschschweizer Forum Katholischer Organisationen (DFKO)* am 16. November 1998 in Zürich. Die Vertreter der katholischen Vereine, Jugendorganisationen und Bewegungen beschäftigen sich diesmal mit der «Ökumenischen Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz». Sie berichteten, wie in ihren Kreisen mit der Konsultation gearbeitet wird. Übereinstimmend begrüssen sie, wie da die Kirchen alle Bewohner unseres Landes einladen, über die soziale und wirtschaftliche Zukunft nachzudenken und miteinander auszutauschen. So bemühen sich momentan viele Gruppen, in das Gespräch einzusteigen. Die KAB hat zum Beispiel einen jungen Theologen zu 20% angestellt, damit er an verschiedenen Orten Konsultationsgespräche ankurble. Einige Vereine versuchen, die Gespräche der verschiedenen Sektionen zusammenzufassen.

Erste Erfahrungen zeigen, dass der Grundlagentext einige Anforderungen an die Leser stellt, weil er Gesamtzusammenhänge des wirtschaftlichen und sozialen Lebens aufzeigt, welche die Erfahrung des einzelnen übersteigen können. Darum wird vieles von den Hilfsmitteln («Bausteine») erwartet, welche die Gesprächsarbeit erleichtern sollen. Besonders Jugendvertreter meldeten, dass der Grundlagentext – trotz des spürbaren Bemühens um Verständlichkeit – für sie zu schwierig geschrieben sei. Er sollte noch mehr an der Erfahrungswelt der Vereinsmitglieder ansetzen.

Gefragt wurde, wie am Schluss die Rückmeldungen der Konsultation ausgewertet werden. Verschwinden sie in einer Schublade? Oder werden sie öffentlich diskutiert werden? Ist die Frist für Rückantworten bis Mitte 1999 genügend lang?

Berichtet wurde auch von vielen Einzelinitiativen, mit denen das Arbeits- und Wirtschaftsleben im christlichen Geist gestaltet wird, zum Beispiel im weltweiten Projekt «Wirtschaft in Gemeinschaft» der Fokolar-Bewegung. Auf verschiedene Weise wird versucht, das Anliegen der Konsultation unter die Leute zu bringen, zum Beispiel mit einem Mit-Mach-Theater oder mit einer Postkartenaktion des SKF.

Es bleibt die Frage: Gelingt es mit dieser Ökumenischen Konsultation, über die eigenen Kreise des Vereins und der eigenen Kirche hinauszukommen? Gelingt das Gespräch mit Kirchenfernen und mit Leuten in verschiedensten Stellungen der Arbeits- und Geschäftswelt?

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Alex Wyss-Scholz, bisher Diakon in Arlesheim (BL) und tätig auf dem Pfarramt für Industrie und Wirtschaft der evangelisch-reformierten und römisch-katholischen Kirchen Basel-Stadt und Basel-Landschaft, auf den 22. November zum Gemeindeleiter der Pfarrei St. Niklaus, Reinach (BL).

Diakonatsweihe

Bischof Dr. Kurt Koch hat am Sonntag, 15. November 1998, in der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn folgende Personen zu Ständigen Diakonen geweiht:

Josef Peter Bürge-Lingg von Mosnang (SG) in Rothenburg,

Stefan von Däniken-Schnellrieder von Niedererlinsbach (AG) in Interlaken,

Peter Josef Gehring-Woodtli von D-Geiselwind in Neuheim,

Dr. *Sebastian Muthupara-Pulickal* von Bangalore (Indien) in Wangen b. Olten,

Marek Sowulewski-Nefermann von Legnica (Polen) in Kaiseraugst,

Bernhard Wilhelm Waldmüller-Isenegger von D-Hilpoltstein in Ostermundigen,

Thomas Martin Weber-Ottiger von Sempach in Zug,

Urs Zimmermann-Suter von Uzwil (SG) in Thun.

Bischöfliche Kanzlei

Stellenausschreibung

Die auf den 1. Juli 1999 vakant werdende Seelsorgestelle am *Inselspital Bern* wird für einen Priester zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserateteil dieser Ausgabe).

Interessenten melden sich bitte bis zum 15. Dezember 1998 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder e-mail: personalamt.bistum-basel@kath.ch

Im Herrn verschieden

Josef Burkart, emeritierter Pfarrer, Kreuzlingen

In Kreuzlingen starb am 13. November 1998 der emeritierte Pfarrer Josef Burkhart. Er wurde am 6. April 1914 in Kreuzlingen geboren und am 2. Juli 1941 zum Priester geweiht. Stationen seines Wirkens waren Oberkirch (SO) (Vikar, 1941–1944), Amriswil (Vikar, 1944–1946), Gündelhart (Pfarrer, 1946–1958), Güttingen (Pfarrer, 1958–1972) und Bussnang (mit Leutmerken, Pfarrer, 1972–1984). Seit 1984 verbrachte er den Ruhestand in Kreuzlingen. Seine Grabstätte befindet sich in Kreuzlingen-Bernrain.

Werner Wenger, Pfarrer, Pfeffingen

Am 15. November 1998 starb Pfarrer Werner Wenger von Pfeffingen. Er wurde am 11. Oktober 1936 in Basel geboren und am 29. Juni 1965 zum Priester geweiht. Nach seinem Einsatz als Vikar zu St. Christophorus in Basel-Kleinhüningen (1965–1977) wirkte er als Pfarrer in Pfeffingen (seit 1977). Sein Grab befindet sich in Pfeffingen.

Leben und Glauben miteinander verbinden

Die Ständigen Diakone sind «sakramentale Zeichen der Diakonie Jesu Christi». Darauf machte der Bischof von Basel, Kurt Koch, am Sonntag, 15. November aufmerksam, als er im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes in der St.-Ursen-Kathedrale von Solothurn acht Seelsorger des Bistums zu Ständigen Diakonen weihte.

Ein vertieftes Verständnis des Diakonenamtes ermöglichte Bischof Kurt durch seine Predigt, als er davon sprach, dass die Diakone ein «sakramentales Zeichen Jesu Christi» seien. Er ging dann auf die im Johannesevangelium berichtete Fusswaschung ein, wo Jesus, nachdem er seinen Jüngern die Füsse gewaschen hat, sagt: «Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.» Für den Bischof ist diese Fusswaschung «jene Zeichenhandlung im Leben Jesu, die seine Diakonie am deutlichsten zum Ausdruck bringt». In diesem Zusammenhang führte der Bischof aus, dass «wir nur dann zum diakonalen Dienst an den Menschen fähig sind, wenn wir uns zunächst und immer wieder die Diakonie Jesu Christi an uns selbst schenken lassen». Der Diakon werde sakramental geweiht, «um mit seiner Person den Diakon Jesus Christus in der Glaubensgemeinschaft der Kirche sichtbar darzustellen. Der Diakon ist deshalb weder ein geweihter Sozialarbeiter noch ein Ersatzpfarrer, er ist vielmehr das sakramentale Zeichen des Erzdiakons Jesus Christus in und für die Kirche.»

Vom Sakrament der Fusswaschung

Wenn man den engen Zusammenhang zwischen dem letzten Abendmahl Jesu und dem Zeichen der Fusswaschung bedenke, «legt sich der Schluss nahe, Jesus habe beim Mahl vor dem Paschafest das Sakrament der Fusswaschung und damit auch das sakramentale Zeichen des Diakons eingesetzt. Während nämlich das priesterliche Amt zurückgeht auf das letzte Abendmahl Jesu am Abend vor seinem Leiden und Sterben, ist im Zeichen der Fusswaschung das Diakonenamt begründet. Priesteramt und Diakonenamt haben deshalb letztlich denselben Ursprung, auch wenn sie verschiedene Sendungen wahrnehmen.» Der Bischof fuhr fort, während der Priester dazu gesandt sei, Christus als Haupt der Kirche darzustellen, sei es Aufgabe des Diakons, «Christus als Diakon Gottes sichtbar zu machen und in der Glaubensgemeinschaft der Kirche das Bewusstsein dafür wachzuhalten, dass die Diakonie eine wesentliche Dimension der kirchlichen Leitungsverantwortung ist». Der Bischof dankte ausdrücklich, «dass Ihr Euch für diesen Dienst zur Verfügung stellt und durch Eure Bereitschaft in neuer Weise bewusst macht, dass die Diakonie nicht nur eine wesentliche Dimension des kirchlichen Lebens ist, sondern dass sie unlösbar mit den anderen Grundaufgaben der Kirche verknüpft ist». Er sprach dann von der Aufgabe, die dem Diakon innerhalb der kirchlichen Liturgie zukomme und hinführe zum Dienst am Menschen. «Menschendienst kann nämlich nur dann wirklich Dienst am Menschen sein, wenn wir zunächst und immer wieder Gottesdienst feiern. Die christliche Diakonie gehöre auch und gerade zum Gottesdienst, «weil das heilende Tun der Diakonie auf jene fundamentale Heilung durchsichtig werden soll, die nur in der Gottesbeziehung möglich wird». Die Ständigen Diakone seien Brückenbauer zwischen dem kirchlichen Glauben und der kirchlichen alltäglichen Lebenspraxis. Dazu komme, dass der Ständige Diakon verheiratet sei. «Im Leben des christlichen Ehesakraments will sich bewähren, was die kirchliche Sendung der Ständigen Diakone ausmacht, nämlich Glauben und Leben miteinander glaubwürdig zu verknüpfen.»

Vor dem eigentlichen Weiheakt erklärten die Kandidaten ihre Bereitschaft, die Verpflichtungen ihres Amtes auf sich zu nehmen: sie gelobten, ihr Amt in Zusammenarbeit mit dem Bischof, den Priestern und allen Männern und Frauen, die im kirchlichen Dienst stehen, auszuüben, den Glauben nach dem Evangelium und der Überlieferung der Kirche in Wort und Tat zu verkünden, den Armen und Kranken, Heimatlosen und Notleidenden zu helfen, nach dem Vorbild Christi zu leben sowie Männer des Gebetes zu werden und das Stundengebet zu verrichten. Die Ehefrauen der Ständigen Diakone erklärten sich bereit, ihren Mann «partnerschaftlich im kirchlichen Dienst zu unterstützen».

«Gib ihnen selbstlose Liebe»

Während die Allerheiligenlitanei erklang, legten sich die Diakone zum Zeichen der Hingabe und des Empfangens auf den Boden. Dann legte der Bischof jedem Weihekandidaten still die Hände auf. In dem darauf folgenden Weihegebet des Bischofs für die Diakone hiess es: «Gib ihnen selbstlose Liebe, stete Sorge für die Kranken und die Armen; mit Takt und Bescheidenheit sollen sie allen begegnen, lauter im Wesen und treu im geistlichen Dienste.»

Es waren die Ehefrauen, die ihren Männern die Stola überreichten, die der Bischof dann jedem der neuen Diakone umlegte. Das Evangeliar wurde von einem Vertreter oder einer Vertreterin der Gemeinde gebracht und vom Bischof überreicht mit den Worten: «Empfange das Evangelium Christi. Zu seiner Verkündigung bist Du bestellt. Was Du liest, ergreife im Glauben; was Du glaubst, das verkünde; und was Du verkündest, erfülle im Leben.» Diesem Auftrag gerecht zu werden, wollen sich die acht neuen Diakone bemühen: *Josef Bürge-Lingg* in Rothenburg, *Stefan von Däniken-Schnellrieder* in Interlaken, *Peter Gehring-Woodtli* in Neuheim, *Sebastian Muthupara-Pulickal* in Wangen b. Olten, *Marek Sowulewski-Nefermann* in Kaiseraugst, *Bernhard Waldmüller-Isenegger* in Ittingen, *Thomas Weber-Ottiger* in Zug sowie *Urs-Zimmermann-Suter* in Thun.

Brigitte Muth-Oelschner

Bistum Chur

■ Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:

August Durrer zum Bischöflichen Beauftragten für Personalfragen in den Kantonen Zürich und Glarus,

Rolf Reichle zum Pfarrer von Rheinau,

Pasquale Fioretti zum Missionar der MCI Uster,

Daniel Blättler-Schuster zum Ständigen Diakon der Dompfarrei Chur,

Hermann Schneider zum Ständigen Diakon der Pfarrei Sarnen.

■ Weihe von Diakonen

Am Samstag, 21. November 1998, hat unser Herr Diözesanbischof, Msgr. Amédée Grab, Herrn *Melchior Betschart,* geboren am 17. Januar 1969 in Ingenbohl (SZ), von Ingenbohl in Kerns (OW), Herrn *Gion-Luzi Bühler,* geboren am 9. Februar 1969 in Chur (GR), von Domat/Ems (GR) in Andeer (GR), Herrn *Simon Eicher,* geboren am 9. April 1971 in Basel, von Hasle/Schüpfheim (LU) in Steinen (SZ), Herrn *Daniel Guillet,* geboren am 6. Juni 1970 in Schaffhausen, von Treyvaux (FR) in Chur (GR), und Herrn *Paul Schlienger,* geboren am 23. September 1962 in Laufenburg (AG), von Hellikon (AG) in Stierva (GR), in der Kathedrale Chur zu Diakonen geweiht. Diese Neugeweihten sind auf dem Weg zum Priestertum und werden voraussichtlich im Sommer 1999 zu Priestern geweiht.

Chur, 23. November 1998

Bischöfliche Kanzlei

■ Ergänzung zum Firmplan (vgl. SKZ Nr. 46 vom 12. November 1998)

Im Plan sind die offiziellen Firmungen des Diözesanbischofs enthalten. Zwischenfirmungen sind jedes Jahr möglich.

Firmspender: Neben dem Diözesanbischof kommen in erster Linie die Weihbischöfe in Frage. Soweit es sich als notwendig erweist, können auch Äbte und Domherren beauftragt werden.

Bistum St. Gallen

■ **Altarweihe in Lienz**

Am Sonntag, 15. November, ist der Altar der Herz-Jesu-Kirche im rheintalischen Lienz nach Abschluss der Innenrenovation durch Bischofsvikar Markus Büchel neu geweiht worden. Der Bau der einstigen Kapelle war 1890 begonnen worden. Der fehlenden Geldmittel wegen hatte sie erst 1916 eingeweiht werden können. Seit 1970 gehört sie zur Kirchgemeinde Rüthi.

■ **Neuer Dekan für das Dekanat Wil-Wattwil**

Mit der Ernennung zum Dekan des Dekanates Wil-Wattwil per 1. Dezember 1998 für den Rest der Amtsdauer 1996–2000 hat Bischof Ivo die von der Dekanatsversammlung vorgenommene Wahl des 38jährigen *Guido Scherrer,* Neu St. Johann, bestätigt. Er arbeitet seit 1995 als Pfarrer im Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann. Die Wahl war nötig geworden, weil der bisherige Dekan Adri Van den Beemt in Lichtensteig demissioniert hat und ins Dekanat Uznach wechselt, wo er am 31. Januar 1999 als Pfarrer von Schänis-Maseltrangen installiert wird.

■ **Hirtenbrief zur Wortgottesdienstfeier**

Die Seelsorger und Seelsorgerinnen werden noch vor Weihnachten von Bischof Ivo einen Hirtenbrief zur Wortgottesdienstfeier erhalten. Dieser ist am 9./10. Januar 1999 in den Gottesdiensten zu verlesen.

■ **Diakonenweihe in der Kathedrale St. Gallen**

«Diakon bedeutet in besonderer Weise Dienst», sagte Bischof Ivo Fürer am Christkönigsfest, bevor er die Pastoralassistenten *Thomas von der Linden-Möthrath,* Heerbrugg, und *Thomas Reschke-Bramlage,* Lüchingen, den Katecheten *Albert Rusch-Bühler,* Teufen, und den Pfarreibeauftragten *Markus Zweifel-Barozzi,* Wittenbach-Kronbühl, durch Handauflegung zu Ständigen Diakonen weihte. Bei *Thomas Thalmann,* Ernetschwil, zurzeit Pastoralpraktikant in St. Gallen-St. Otmar, ist die Diakonenweihe Vorstufe zum Priesteramt.

«Ich bin bereit», bekundeten die fünf Männer in einer vollen Kathedrale vor der ganzen Gemeinde ihre Bereitschaft zum Dienst in der Kirche. Die vier Frauen versprachen öffentlich, ihre Ehemänner in ihrem Dienst zu unterstützen. Thomas Thalmann wurde zusätzlich gefragt, ob er bereit sei, um des Himmelsreiches willen ehelos zu bleiben und in dieser Lebensform Gott und den Menschen zu dienen.

Die Diakone werden neu nun auch priesterliche Aufgaben wahrnehmen (Taufe, Ehe-Assistenz). Für die Pfarreien im Bistum wäre es wohl die bessere Lösung, man könnte Verheiratete zu Priestern weihen, sagte Bischof Ivo in der Predigt, um gleich anzuhängen: «Dies ist jetzt nicht möglich.» Als Diakon seien sie ein lebendiges Zeichen für die Priester und den Bischof, dass jedes Amt in der Kirche auch ein Dienst sein müsse. Die Betonung dieser Sicht sei neu. Bischof Ivo setzte sich mit der scheinbaren Widersprüchlichkeit des Begriffes «Dienstamt» auseinander, der einserseits Dienen und Gehorsam beinhaltet und andererseits Vollmacht und Autorität. Anhand des Evangeliums vom Christkönigsfest wies er dann auf das Verbindende hin. Jesus hängt als König am Kreuz. Als Sohn Gottes übt er gleichzeitig den niedrigsten Dienst an der Menschheit aus.

Anschliessend an den festlichen Gottesdienst, in dem auch das Kirchenvolk mit dem neuen Kirchengesangbuch singend zum Zug kam, waren alle Mitfeiernden zu einem von der KAB vorbereiteten Apéro eingeladen. Dabei durften die neuen Diakone und ihre Familien die Freude vieler Pfarreiangehöriger spüren.

Ein neues Kleid – ein etwas höherer Preis

Das gegenwärtige Outfit, das typographische Kleid der Schweizerischen Kirchenzeitung geht im wesentlichen auf das Jahr 1977 zurück: Damals wurde sie einer gründlichen Neugestaltung unterzogen; eine leichte Anpassung der typographischen Gestaltung erfolgte letztmals im Jahr 1990 - Zeit für eine Neugestaltung, die die Lesbarkeit entsprechend heutigen Erwartungen erhöht. Dazu haben sich die Bistümer als Herausgeberschaft, der Verlag und die Redaktion entschlossen; und realisiert wird dieser Beschluss ab dem nächsten Jahrgang. Erhöht werden soll die Lesefreundlichkeit unter anderem mit dem gezielten Einsatz einer zweiten Farbe, was eine Erhöhung des Abonnementspreises unumgänglich macht. Die beschlossene Erhöhung um Fr. 5.– (und also um weniger als 5% seit der letzten Preisanpassung vor 5 Jahren) darf als bescheiden bezeichnet werden. Neu werden die Preise einschliesslich Mehrwertsteuer in Rechnung gestellt; weil die Mehrwertsteuer zudem um 0,2% angehoben werden muss, beträgt das normale Jahresabonnement Inland neu Fr. 123.–. Wir danken unseren Abonnenten und Abonnentinnen für ihr Verständnis und ihre Treue.

Herausgeber, Redaktion und Verlag

Bistum Sitten

■ **Ständiger Diakonat**

Richard Lehner, Direktor des Bildungshauses St. Jodern, Visp, wird neu die Verantwortung für die künftigen Ständigen Diakone im Oberwallis übernehmen. Regens Stefan Roth hat diesen Herbst für diese Aufgabe bei Bischof Norbert Brunner seine Demission eingereicht, damit er sich noch besser auf seine eigentliche Aufgabe konzentrieren kann. Richard Lehner ist schon seit längerer Zeit in diesem Bereich tätig gewesen, namentlich als geistlicher Begleiter künftiger Ständiger Diakone. Er wird diese Aufgaben als Verantwortlicher im Nebenamt übernehmen. Richard Lehner wurde 1964 in Bürchen geboren und am 10. Juni 1990 zum Priester geweiht. Seit 1993 ist er Direktor des Bildungshauses St. Jodern.

Für den französischsprachigen Teil des Bistums übernimmt *Alain Ancia,* Vikar in St-Guérin, Sitten, diese Aufgabe. Er wurde 1949 in Belgien geboren und 1967 in der Diözese Liège zum Priester geweiht. Seit 1995 arbeitet er in unserem Bistum.

Verstorbene

P. Cyrill Eduard Kaufmann OSB, Mariastein

Plötzlich und ganz unerwartet starb im Kloster Mariastein während der gemeinsamen Exerzitientage P. Cyrill Kaufmann. P. Cyrill war zuerst Diözesanpriester und trat erst später ins Kloster ein. Eduard Kaufmann wurde am 25. Januar 1917 in Luzern in die Familie des Karl und der Hedwig geb. Bösch hinein geboren. Er wuchs in einer grossen Familie mit einem Bruder und sechs Schwestern auf. Eine Schwester trat bei den Dominikanerinnen in Ilanz ein, lebt aber nicht mehr. Nach Besuch der Primarschule wechselte er an die Kantonsschule, wo er

1937 den Maturitätsausweis erwarb. Engagiert als Ministrant in der Pfarrei St. Paul, dachte er eigentlich daran, jetzt in einen Orden einzutreten. Doch bezog er nach Absolvierung der Infanterie-Rekrutenschule das Priesterseminar in Luzern. Dort und in Freiburg studierte er Theologie, unterbrochen durch mehrmonatigen Aktivdienst und die Ausbildung zum Unteroffizier. 1942 besuchte er in Solothurn den Weihekurs. Hier wurde er durch Bischof Franziskus von Streng am 29. Juni 1943 mit 39 anderen zum Priester geweiht.

Der Ruf zum Ordensleben blieb in ihm wach. Doch jetzt wurde er zuerst Vikar in Hägendorf. 1948 wurde er ins zweisprachige Biel versetzt. 1957 beauftragte ihn der Bischof mit dem Aufbau einer zweiten Stadtpfarrei in Biel-Madretsch. Dort gründete er das Pfarreizentrum Bruder Klaus und nach dem Bau der neuen Bruder-Klausen-Kirche wurde er 1958 deren erster Pfarrer. Zu dieser Pfarrei gehörten damals noch acht Aussen-Gemeinden mit insgesamt etwa 7000 Katholiken. Zusammen mit einem welschen Vikar leistete Pfarrer Kaufmann hier beinahe Übermenschliches an seelsorglicher Arbeit. Mit grossem Seeleneifer engagierte er sich voll bei Jung und Alt und erwarb überall Vertrauen und Achtung. So verwundert es nicht, dass Pfarrer Kaufmann gesundheitliche Schwierigkeiten bekam, nicht zuletzt weil er selber nervlich-psychisch belastet war. Während seines krankheitsbedingten Arbeitsunterbruches drängte sich in ihm wiederum der Wunsch vor, in ein Kloster einzutreten. Mit der Zustimmung des Bischofs wagte er 1960 den Versuch in Mariastein. Die klösterliche Probezeit war für ihn, der jetzt über 40 Jahre zählte, nicht einfach. Doch er hielt trotz allem durch und legte am 13. April 1962 seine ersten Klostergelübde ab und trug fortan den Namen des hl. Cyrill von Alexandrien. Abt Basilius Niederberger schickte P. Cyrill hernach zu den Mitbrüdern nach Altdorf, um als Lehrer am Kollegium zu wirken. Im Laufe der Jahre lehrte er in den unteren Klassen Religion, Deutsch, Französisch, Latein und Italienisch. P. Cyrill war auch musikalisch begabt; er spielte Violine und andere Instrumente. Als Lehrer nahm er sich viel Zeit zur Unterrichtsvorbereitung und betreute seine Schüler sehr menschlich. Auch da war er im Tiefsten Seelsorger, den er nie verleugnete.

Als sich die Mariasteiner Benediktiner 1981 von Altdorf zurückzogen, kehrte auch P. Cyrill nach Mariastein zurück. Hier stellte er seine Kräfte den Pilgern und Hilfesuchenden zur Verfügung. Da er ein sehr einfühlsamer Mensch war, der eben auch seine seelischen Leiden und Ängste hatte und daran litt, suchten viele bei ihm Hilfe in ihren persönlichen Anliegen und Sorgen. Gerade für die Mühseligen und Beladenen hatte er ein offenes, verständnisvolles Herz. Im Frühjahr 1990 erkrankte P. Cyrill, so dass er auf Pflege angewiesen war. Da wir damals im Kloster selber dafür nicht eingerichtet waren, wurde ein Unterbringen in einem Pflegeheim unausweichlich. Zu seinem Glück fand sich bald für ihn ein Platz bei den Krankenbrüdern im Steinhof zu Luzern. Hier, wo er ja aufgewachsen war, fühlte sich P. Cyrill wohl. Verwandte und Bekannte waren nun in seiner Nähe und konnten ihn besuchen. Entlastet von jeder Verantwortung, wodurch er sich früher oft sehr bedrückt fühlte, konnte er in der Hausgemeinschaft des Steinhofes einigermassen unbeschwert seine Tage verbringen. Gerne liess er sich zu einem Jass einladen, nahm sich aber immer auch Zeit zum Beten. Denn P. Cyrill war auf seine Art ein frommer, innerlicher Mensch; das konnte jeder erfahren, der mit ihm ins Gespräch kam. Mit seinen Mitbrüdern in Mariastein suchte er immer wieder den Kontakt, wie auch umgekehrt Mitbrüder ihn im Steinhof besuchten. Es war ihm aber auch ein Bedürfnis, von Zeit zu Zeit nach Mariastein zu kommen. Darum wollte er jedes Jahr an den gemeinsamen Exerzitientagen im Kloster teilnehmen. So kam P. Cyrill für diese Tage hierher. Daheim in seinem Kloster durfte er nun sterben, plötzlich und unerwartet.

P. Cyrill Kaufmann tat sich im Leben als Priester und Ordensmann oft schwer. Ihm war kein leichtes Leben beschieden. Unsicherheit, Selbstzweifel, Skrupel, verbunden mit einem gewissen Perfektionismus, und Ängste plagten ihn und wurden ihm oft zur Last. Im Glauben fand er jedoch immer wieder Halt und Zuversicht. Nun hat ihn Gott von all diesen Belastungen befreit. Abt *Lukas Schenker*

Neue Bücher

Religiöse Erfahrung beim Ausdrucksmalen

Während sich zur Stunde die katholische Praktische Theologie stark an der Soziologie (N. Luhmann, F.-X. Kaufmann, K. Gabriel, U. Altermatt, Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut) orientiert und versucht, Evangelisierung in veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen (Pluralisierung, Individualisierung) zu deuten, so hat sich die evangelische und die reformierte Praktische Theologie seit der Jahrhundertwende bis heute vermehrt in das Gespräch mit der Psychologie und Psychoanalyse (vor allem S. Freud, C. G. Jung) eingelassen. Sie hat dabei Impulse für die Individualseelsorge, besonders für die Erkenntnis religiöser Fehlformen und Krankheiten gewonnen. Die zu besprechende Dissertation[1] im Fach Pastoralpsychologie von Hans A. Stricker, Solothurn, gehört in die zweite Gruppe. Sie greift Perspektiven der Humanwissenschaften auf, um zunächst zu einer theologischen Theorie des Symbols zu gelangen, welches konstitutiv für die Deutung religiöser Erfahrung ist, und dann zu einem Konzept der Interpretation spontan gemalter Bilder. Daraus ergeben sich Anstösse aus psychoanalytischer und theologischer Sicht für die Maltherapie in der Erwachsenenbildung, allenfalls im Religionsunterricht. Katholischerseits könnte die Arbeit ebenfalls in der Religionspädagogik angesiedelt werden, denn Malen gehört seit längerer Zeit zum Repertoire einer pluralen Didaktik religiöser Lernprozesse.

Im ersten Teil der Arbeit kommt der Übergang von themenorientiertem Religionsunterricht zur Symboldidaktik als jüngster Variante der Korrelationsdidaktik zur Sprache. Symbole figurieren als hermeneutischer Schlüssel, um Alltagserfahrung und religiöse Tradition zu verknüpfen und so das Leben mit Gott zusammenzubringen. Als gymnasialer Religionslehrer hat der Verfasser diesen Wandel selbst mitvollzogen, weshalb er die Gründe dazu treffsicher benennt (21–41). Am schwierigsten ist in der schulischen Praxis die Herstellung von Korrelatio-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Ruedi Albisser, Bruchmattstrasse 9, 6003 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Marktstrasse 4, 5630 Muri

Claude Fuchs, Krummackerstrasse 2, 8902 Urdorf

Dr. Patrik Höring, Eifgenstrasse 3b, D-51519 Odenthal

Dr. Stephan Leimgruber, Professor, Werner-Egk-Bogen 60, D-80939 München

Dr. P. Lukas Schenker OSB, Abt, Kloster, 4115 Mariastein

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

P. Nestor Werlen OFMCap, Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: info@raeberdruck.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich Versandgebühren;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

nen zwischen den Lebenserfahrungen Jugendlicher und der Glaubensüberlieferung, weil die Voraussetzungen dazu häufig fehlen. Einfacher ist der Weg über Symbole. In ihnen kommt Erfahrung verdichtet zum Ausdruck. Sofern der innere Bildsinn oder das «dritte Auge» entwickelt ist und die Anschauung auf ein inneres Bildmuseum zurückgreifen kann, gelingen in der Symboldidaktik die Korrelationen zwischen eigener Lebenswelt und der Geschichte Gottes leichter.

Der zweite Teil der Arbeit (53–306) ist einer theologischen Theorie des Symbols gewidmet. Als Voraussetzungen werden die verwendeten Grundbegriffe (Glaube, Religion, Symbol) erläutert, und zwar häufig mit Bezügen zur evangelischen Tradition mit den Kronzeugen Paul Tillich, Karl Barth und Martin Luther. Breit kommen das Symbolverständnis Freuds und Jungs sowie der symbolische Interaktionismus zur Darstellung. Grosse Bedeutung haben verschiedene Funktionen der Symbole in ihrer Ambivalenz, zum Beispiel Regression und Progression, Autonomie und Partizipation oder Anpassung und Phantasie. Der Symbolbegriff wird auf zwei Ebenen verwendet: sowohl auf der sprachlichen und bildhaften im Sinne von symbolischen Bildern, als auch auf der Wirklichkeitsebene wo zum Beispiel der Mensch als Symbol (und Christus als Ursymbol) verstanden wird. Bei letzterem wird der Symbolbegriff personalisiert, übrigens ein Vorgang, wie er in der Sakramententheologie auch vorkommt, aber zu Missverständnissen führen kann.

Der dritte Teil (307–570) der in Bern bei Prof. Christoph Morgenthaler angefertigten Dissertation präsentiert eigenständige Überlegungen Strickers zur Deutung religiöser Erfahrungen im Ausdrucksmalen. Dazu hat er selbst bei Fachleuten (Arno Stern, Paris, und Gisela Schmeer, München) Kurse besucht und während fünf Jahren in wöchentlich mehreren Stunden in einem Malatelier 170 Bilder gemalt. Worum geht es bei diesen Mal- und Interpretationsvorgängen? Der Autor antwortet dazu selbst: «Dem Malenden geht es – ähnlich wie dem Meditierenden – darum, in sich hineinzuhorchen, den schöpferischen Strom aufzuspüren und ihn über Hand und Pinsel ausfliessen zu lassen» (45). So kommen in den Bildern Symbole als Chiffren religiöser Erfahrungen vor, die teilweise aus der Kulturtradition stammen, teilweise aus dem Unbewussten. In den Malprozessen werden emotionale Blockaden abgebaut, und der/die Malende müssen selbst die Bilder mit Bezug zum biographischen Kontext interpretieren. In der Dissertation sind einige solcher Bilder reproduziert und in ihrer Symbolik gedeutet, so dass die Lesenden die Intuitionen und Gedankengänge nachvollziehen können. Dabei ist sich der Autor der Problematik solcher Deutungen durchaus bewusst, denn einerseits hilft die Symboldeutung zum Durchbruch der äusseren Schale und dringt ins Innere vor, andererseits verpflichtet die elementare Ambivalenz der Symbole zur Vorsicht. Stets aber tragen sie dazu bei, Konflikte zu transzendieren und alles aus einer gewissen Distanz sehen zu lernen. Ferner fördern sie die Balance zwischen stets neu zu gewinnender Selbständigkeit und Partizipation. «In der Maltherapie steht uns ein Arbeitsinstrumentarium zur Verfügung, das ermöglicht, im Rahmen kirchlicher Praxisbedingungen jene Wege zum Menschen einzuschlagen, die ihn zu sich selbst führen, zu jener Selbsterfahrung, die sich transzendiert und so frei für die Gotteserfahrung wird» (509).

Die Dissertation stellt einen originellen Beitrag zur gegenwärtigen pastoralpsychologischen und religionspädagogischen Forschung dar. Sie arbeitet konsequent interdisziplinär und leuchtet die Wirklichkeitserfahrung theologisch aus. Eigene Lernerfahrungen fliessen mehrfach in die breit verarbeitete Literatur ein. Häufige Zusammenfassungen erleichtern die Lektüre und tragen zur Ergebnissicherung bei. Das sorgfältig erstellte und gedruckte Werk ist nicht das intellektualistische Kondensat einer raffinierten Zitatensammlung, sondern eine überzeugende, reife Leistung.

Stephan Leimgruber

[1] Hans Alfred Stricker, Darstellung und Deutung religiöser Erfahrungen in spontan gemalten Bildern. Pastoralpsychologische Erkundungsstudie zur Korrelation von Symboltheorie und Maltheorie, Bern (Univ., Diss., Peter Lang Verlag) 1998.

Wunder

Josef Imbach, Wunder. Eine existentielle Auslegung, Echter Verlag, Würzburg 1995, 239 S.

Im Band «Wunder» erfolgt eine Weiterführung von «Und lehrte sie in Bildern. Die Gleichnisse Jesu in Geschichten für heute». Im vorliegenden Band über die Wunder behandelt der Autor theoretisch, aber keineswegs abstrakt den Begriff des Wunders und das, was die Bibel unter Wunder versteht. Da bieten sich gute Anregungen für die Katechese und Verkündigung überhaupt. Im zweiten Teil legt der Verfasser eine Anzahl theologisch bedeutender Wunder aus. Imbach macht deutlich, dass Wunder immer auf eine Befreiung des Menschen hinzielen. Der belesene Professor zieht wieder Werke aus der Gegenwartsliteratur heran als ergänzende und zum Kern des Verstehens hinführende Exempla. Imbach wirkt nie ledern oder theoretisch. Er schildert lebhaft und anschaulich und führt so beinahe spielend zu einem vertieften Verständnis und zur Anwendung im eigenen Leben.

Leo Ettlin

Geistliche Texte aus dem Mittelalter

Gisbert Greshake, Josef Weismayer (Hrsg.), Quellen geistlichen Lebens. Band 2: Das Mittelalter, Topos Taschenbücher 260, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1996, 221 Seiten.

Dieses Topos-Taschenbuch ist eine gekürzte Ausgabe des 1985 erschienenen Bandes II. der Quellen geistlichen Lebens. Der Kürzung für die «Volksausgabe» sind nur wenige Autoren zum Opfer gefallen. Autoren, die im Originalwerk mit mehreren Beiträgen vertreten waren, wurden zurückgestutzt. So behält die Taschenbuchausgabe im gesamten den Charakter eines repräsentativen Überblicks über die geistliche Literatur im Mittelalter. Auch die substantiellen Einleitungen zu den einzelnen Texten wurden übernommen. Dem Benutzer kommt auch ein etwas reduziertes Register spiritueller Schlüsselworte entgegen. Als Taschenbuch eignet sich diese professionelle Sammlung sehr gut für Ferien und Reisen.

Leo Ettlin

Als Abonnent oder Abonnentin der Schweizerischen Kirchenzeitung haben Sie die Möglichkeit, ein

Geschenkabonnement

zum Sonderpreis von Fr. 95.– zu bestellen.

Setzen Sie sich mit unserer Abo-Verwaltung in Verbindung:

Telefon 041 - 429 53 86

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Herz Jesu, Zürich-Wiedikon

Wir, eine grosse und lebendige Stadtpfarrei in Zürich, suchen auf Mitte 1999 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

Ihnen zur Seite stehen ein gut eingespieltes Seelsorgeteam (zwei Pastoralassistenten, teilzeitlich mitarbeitende Priester, Sozialarbeiterin, Katechetinnen) sowie engagierte Ehrenamtliche in den Gremien und Vereinen.

Wir wünschen uns einen Priester, der teamfähig ist und seine Leitungsverantwortung wahrnimmt, der Gewachsenes erhalten und neue Initiativen unterstützen kann.

Wenn Sie sich mit unserer Pfarrgemeinde auf den Weg machen wollen, erteilt Ihnen gerne Auskunft Kirchgemeindepräsident Jean-Jacques Hossmann, Riedmattstrasse 4, 8055 Zürich, Telefon 01-462 09 69.

Kath. Kirchgemeinde St. Petrus Embrach (ZH)

Wir sind eine junge, offene Kirchgemeinde mit 3600 Katholiken. Für die vielfältigen Aufgaben in unserer Pfarrei suchen wir per Mitte 99 eine/n

Pfarreibeauftragte/n

Wir bieten:
- entwicklungsfähigen Aufgabenbereich, der Raum offen lässt für Eigeninitiative
- zwei Mitarbeiter (à 70%), die teamfähig sind und gleichzeitig selbständig arbeiten
- volle Unterstützung durch die Gruppen und Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen der Pfarrei
- schöne Maisonette-Wohnung mit Garten am Rande eines Naturschutzgebietes

Wir erwarten:
- eine aufgeschlossene, kontaktfreudige und engagierte Person
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit verschiedenen Mitarbeitern und Gruppen
- Unterstützung beim Religionsunterricht der Mittelstufe
- Einsatz bei Wortgottesfeiern und anderen Gottesdiensten
- abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufserfahrung

Auskunft erteilt Ihnen gerne Herr Georg Stürzl, Pfarreibeauftragter, welcher aus familiären Gründen nach Deutschland zurückkehrt: Telefon 01-865 06 85 (Pfarreisekretariat).

Bewerbungen erbitten wir an die Röm.-Kath. Kirchenpflege, z. H. Herrn F. Schnelli, Steinackerweg 22, 8424 Embrach.

Wir freuen uns über Ihr Interesse!

Stiftung WELTETHOS für interkulturelle und interreligiöse Forschung Bildung Begegnung

Wettbewerb für Unterrichtsversuche und Projekte

Am 4. September 1993 hat das Parlament der Weltreligionen in Chicago/USA eine „Erklärung zum Weltethos" verabschiedet. Sie hat ein beachtliches internationales Echo ausgelöst. Diese Erklärung soll jetzt Gegenstand eines Wettbewerbes der **Stiftung Weltethos/ Schweiz** sein.

Ausgezeichnet werden schriftlich ausgearbeitete Unterrichtseinheiten, Projektbeschreibungen, Kursplanungen und Berichte von durchgeführten Lehr-/Lerneinheiten, in denen in Schule, Berufs- und Erwachsenenbildung, Gemeideseminarien, kirchlichem Unterricht und anderen Bildungsveranstaltungen die Weltethos-Erklärung Gegenstand der Arbeit gewesen ist. Neben den verschiedenen Formen des Religionsunterrichts ist auch an fächerübergreifende Unternehmen, an den Philosophieunterricht der Gymnasien und Seminare, an verschiedene Formen von Lebenskunde-, Staatskunde- und Ethikunterricht, aber auch an mögliche Unterrichtsangebote des Geographieunterrichts gedacht.

Erbeten wird ein ausformuliertes didaktisches Konzept mit Zielangaben und Wegbeschreibungen und ein Bericht über die Durchführung.

Einsendeschluss: 1. September 1999

Eine Jury von schweizerischen Fachleuten aus der Allgemeinen Pädagogik, der Religionspädagogik beider grossen Konfessionen, der philosophischen Ethik und der Grundschuldidaktik wird die **fünf besten Arbeiten** auswählen. Diese werden von der Stiftung Weltethos/Schweiz mit **je Fr. 3'000.- prämiert**.

Für die Organisation des Wettbewerbs wurde die Stiftung Bildung und Entwicklung in Zürich beauftragt. Bestellen Sie unter der folgenden Adresse die Weltethos-Erklärung und die Rahmenrichtlinien für den Wettbewerb:

Stiftung Bildung und Entwicklung, Postfach 652, 8035 Zürich, Tel 01 360 42 32, FAX 01 360 42 33

Die **Kath. Kirchgemeinde Schwanden (GL)** sucht zur Wiederbesetzung Frühjahr 1999 oder nach Vereinbarung einen

Gemeindepfarrer

Arbeitsbereiche:
- Pensum 80–100 Prozent
- Leitung und Führung der Pfarrei (ca. 2000 Gläubige) und des Pfarreimitarbeiterteams

Wir bieten:
- zeitgemässe Entlöhnung
- Gehör für neue Ideen
- aufgeschlossenes Seelsorge- und Kirchenratsteam
- Pfarrhaus und Kirche mit Pfarreiräumen (erbaut 1973)

Bewerbungen sind schriftlich zu richten an den Präsidenten der Kirchgemeinde: Gerhard Truttmann, Hauptstrasse 6, 8756 Mitlödi, Telefon 055-644 35 70 (G) / 644 24 18 (P).

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Herr Pfarrer Arnold Müller, Telefon 055-644 12 94, und der Kirchenpräsident zur Verfügung.

Die **Propstei St. Gerold** ist eine Niederlassung des Klosters Einsiedeln und führt im Vorarlberg eine Stätte der Begegnung mit einem reichen Programm an kulturellen Veranstaltungen und Kursen zur Selbstfindung des Menschen.

Für Anfang 1999 suchen wir eine

Leiterin des Gästehauses

- Erfahrung in Sekretariats-/Organisationsarbeiten
- Interesse an Menschen, Kultur und Psychologie
- Verwurzelung im Glauben

sind gute Voraussetzungen. Ideales Alter ab 40; Unterkunft im Haus.

Eine äusserst vielseitige und beglückende Aufgabe wartet auf eine initiative, unabhängige Frau, die bereit ist, sich voll einzubringen. Gründliche Einführung ist möglich.

Weitere Auskünfte erteilt Dr. Pius Bischofberger, Sternegg 22, 6005 Luzern, Telefon P 041-310 86 13, G 041-208 41 09.

Bitte senden Sie ihre handschriftliche Bewerbung an Propstei St. Gerold, Frau B. Keller, A-6721 St. Gerold/Vorarlberg, Telefon 0043-5550 2121.

Muolen –

eine kleine Gemeinde mit zirka 550 Katholiken – im äussersten Zipfel des Kantons St. Gallen zum Thurgau...

Sind Sie geneigt, eine ruhigere Aufgabe in einer kleinen Landpfarrei zu übernehmen?

Auch wenn nicht wenige in unserer Pfarrei versuchen, etwas zu einem aktiven Pfarreileben beizutragen, z. B. im Pfarreirat, in der Liturgiegruppe u. a., fehlt uns die «Seele», eben ein *Seelsorger* für jung und alt.

Deshalb suchen wir für unsere verwaiste Pfarrei einen

älteren Priester

Wir sind gerne bereit, Sie bei Ihrer Aufgabe zu unterstützen und nach Möglichkeit zu entlasten.

Ein schönes Pfarrhaus steht zu Ihrer Verfügung.

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann freuen wir uns, wenn Sie sich bei uns melden:

Sylvia Helfenberger
Präsidentin des Kirchenverwaltungsrates
9313 Muolen (SG)
Telefon und Fax 071-411 43 23

Universität Bern

«Kirche im Straf- und Massnahmenvollzug»

Nachdiplomstudium auf ökumenischer Basis 1998–2001

Module im Jahre 1999, die auch unabhängig vom Besuch des Nachdiplomstudiums besucht werden können.

Modul 3 Kursthema:

Der Ausländer/Die Ausländerin im Strafvollzug

Die Insassenpopulation in den schweizerischen Vollzugsanstalten wird zunehmend interkulturell und interreligiös, aber auch multikulturell und multireligiös. Die entsprechenden Herausforderungen für die Gefängnisseelsorge werden dargestellt und aufgearbeitet.

Kursdaten: 3./17./31. Mai und 7. Juni 1999, jeweils von 10.00 Uhr bis 17.30 Uhr

Kursort: Universität Bern, Hauptgebäude, Kuppelraum

Kurskosten: Fr. 650.– (exkl. Mahlzeiten)

Kursleitung: Willi Nafzger, Gefängnisseelsorger und Psychotherapeut, Bern
Verschiedene Referentinnen und Referenten

Modul 4 Kursthema:

Kommunikation im Strafvollzug

Seelsorgerliche Gespräche im Strafvollzug erfordern eine spezielle Gesprächskultur und Gesprächspsychologie. Wege zum helfenden Gespräch werden dargestellt und anhand von praktischen Beispielen eingeübt.

Kursdaten: Sonntag, 5. September (12.00 Uhr) bis Donnerstag, 9. September (ca. 17.00 Uhr)

Kursort: Gwatt-Zentrum, Gwatt (BE)

Kurskosten: Fr. 800.– (exkl. Übernachtung und Mahlzeiten)

Kursleitung: Willi Nafzger und Prof. Christoph Morgenthaler, Theologe und Psychologe, Bern

Information und Anmeldung:

Willi Nafzger
Hubelmattstrasse 7
3007 Bern
Telefon 031-371 14 68, Telefax 031-371 14 52

oder:

Universität Bern
Koordinationsstelle für Weiterbildung
Falkenplatz 16, 3012 Bern
Telefon 031-631 39 28

orbis reisen
RELIGION UND KULTUR

Ihr Schlüssel zur erfolgreichen

Pfarreireise 1999/2000

ist die Wahl des geeigneten Partners, denn

- **Erfahrung und Zuverlässigkeit**
- **Seriosität und Sicherheit**
- **Programminhalte und Vertrauen**

sind nach wie vor die wichtigsten Bausteine dazu. Bauen Sie auf unsere 30 Jahre Erfahrung in der Organisation von Pfarreireisen nach Israel/Palästina, Jordanien, Syrien, Lourdes, Jakobsweg, Rom und weiteren Destinationen.

Wir sind bei der Realisierung Ihrer Reiseprojekte Ihr fairer Partner. Rufen Sie uns für einen Besprechungstermin an. Wir freuen uns darauf.

orbis reisen Neugasse 40
9001 St.Gallen Tel. 071 222 21 33

INSELSPITAL
HOPITAL DE L'ILE
Universitätsspital Bern Hôpital universitaire de Berne

Das Inselspital Bern betreut eine grosse Anzahl von Patientinnen und Patienten. Mit der seelsorgerischen Betreuung sind mehrere haupt- und nebenamtliche Seelsorger/innen beschäftigt. Grundlage dafür ist ein soeben geschaffenes Leitbild für die Seelsorge.

Auf 1. Juli 1999 tritt unser katholischer Spitalpfarrer in den Ruhestand. Deshalb suchen wir auf diesen Zeitpunkt einen

Spitalseelsorger (Priester)

Zu den Aufgaben gehören in erster Linie Krankenbesuche und Begleitung von Angehörigen, Spenden der Krankensakramente, Eucharistiefeiern, sowie Betreuung und Weiterbildung des Personals.

Die gesuchte Persönlichkeit soll über eine abgeschlossenes Theologiestudium und Erfahrung in Seelsorge verfügen. Eine Zusatzausbildung in Seelsorge (CPT/KSA oder vergleichbare Aus- und Weiterbildung) wird vorausgesetzt oder muss vor Stellenantritt erfolgen. Weitere Voraussetzungen: Team- und Kontaktfähigkeit, Fähigkeit zur Vernetzung mit andern Berufsgruppen des Spitals, speziell Pflege und Ärzteschaft, Belastbarkeit, Flexibilität bezüglich Arbeitseinsatz, Teilnahme am Pikettdienst, Bereitschaft und Fähigkeit zur Wahrnehmung von Leitungsaufgaben, Fremdsprachenkenntnisse. Der ökumenischen Haltung und Ausrichtung wird grosse Bedeutung beigemessen. Beschäftigungsgrad: 100%.

Wenn Sie sich von dieser Aufgabe angesprochen fühlen, freuen wir uns auf Ihre handschriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 5. Januar 1999. Bitte senden Sie diese an Herrn Dr. UP. Meyer der Ihnen auch weitere Auskünfte erteilt, Tel. 031 632 47 77. Der jetzige Stelleninhaber Herr Pfarrer A. Eicher, Tel. 031 632 28 46 oder Schwester E. Amgarten, Tel. 031 632 91 49 geben ebenfalls Auskunft.

Direktion des Inselspitals
zHd. Herrn Dr. UP. Meyer
Kennziffer 90/98
3010 Bern

Gemeinsam für Patientinnen und Patienten

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Aus Privatsammlung zu verkaufen

altrussische Original-Ikonen

aus dem 18.–19. Jahrhundert

Einmaliger Zustand und Expertisen. Russische Raritäten wie Deesis-Gruppe, Moskauer Schule (103 × 65 cm) usw.

Für weitere Details:

Telefon 041-630 33 52
ab 17.00 Uhr

Sind Sie katholisch und alleinstehend? Ist Ihnen *Liebe*, *Treue* und *Aufrichtigkeit* wichtig?
Dann fordern Sie bitte unverbindlich die Informationen unserer erfolgreichen christlichen Partnervermittlung an (Stichwort „602" genügt):
INTEGRA, Postfach 808, 8623 Wetzikon,
Tel. 01/97 02 355
(Fax 01/97 02 356).

Katholische Kirchgemeinde Buchrain-Perlen

Wir suchen auf Schuljahrbeginn 1999/2000 eine

Fachkraft für Religionsunterricht

in den 1.+2. Klassen

Wir erwarten:
- Fähigkeit und Bereitschaft, mit Kindern auf den Weg zu gehen und für die 1. Klassen auch in Zusammenarbeit mit evangelisch-reformierten Partnern bzw. Partnerinnen zu treten.
- Bereitschaft, den Unterricht nach neuem Lehrplan zu erteilen. Erstmals wird die Erstkommunion in der 3. Klasse ab Frühjahr 2002 gefeiert.
- Zusammenarbeit mit der Gruppe «Voreucharistische Gottesdienste».

Wir bieten Ihnen gerne unsere Zusammenarbeit an und möchten Sie baldmöglichst im Gespräch kennenlernen.

Ihr Bewerbungsschreiben mit Lebenslauf, Ausbildung und Tätigkeitsschwerpunkten erreicht uns über das Kirchmeieramt, Frau Jeannette Ochsenbein, Hofmattweg 8, 6033 Buchrain.

Auskünfte erhalten Sie beim Verantwortlichen für den Religionsunterricht im Kath. Pfarramt, Dr. theol. Stephan Schmid-Keiser, Kirchweg 6, 6033 Buchrain, Telefon 041-440 13 30, Fax 041-440 00 29.

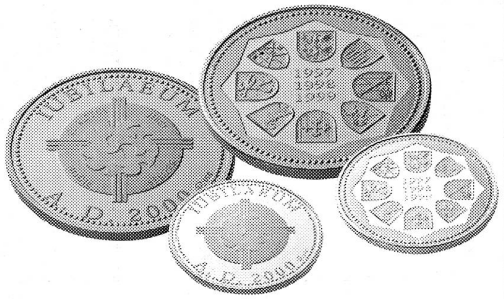
Sorgentelefon für Kinder
0800 55 42 10
weiss Rat und hilft.
Helfen Sie mit.
Sorgentelefon GmbH
3426 Aefligen, PC 34-4900-5
20 Jahre

radio vatikan
deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

mein kreuzweg daheim
Paulusverlag GmbH
6002 Luzern
Murbacherstrasse 29
Telefon und Fax 041-210 55 88

AZA 6002 LUZERN
0007531 69
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
48/26. 11. 1998

Heiliges Jahr 2000
Jubiläumstaler



Hochwürden
Sehr verehrte Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter

Viele Gläubige möchten auf Weihnachten hin Jubiläumstaler bestellen und suchen vielfach erfolglos die Unterlagen am kirchlichen Anschlagbrett. Bitte stellen Sie sicher, dass das **Plakat mit den Bestellformularen,** das Sie im Oktober erhalten haben, **in Ihrer Kirche** ebenfalls gut sichtbar **angebracht** ist.

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit.

Intermunzen™ A.G.E. Unternehmungen, Riedstr. 16E, 2544 Bettlach, Tel. 032 645 02 55, Fax 032 645 02 56